

# VERFLUCHTER SEGEN

Ein kleines Volk in Nigeria lebt auf goldenem Boden. Aber für die Ogoni ist das Erdöl, das dort gefördert wird, zur Bedrohung geworden. Zwei Männer suchen Überlebenswege für ihr Volk.

TEXT: THOMAS WUNRAM CPPS FOTOS: FRITZ STARK



**Vergiftetes Land:**  
Das Volk der Ogoni gehört zu den Verlierern des Ölbooms.



„Wir haben es mit Steinzeitdiktatoren zu tun. Sie sind für den afrikanischen Albtraum verantwortlich.“

Ken Saro-Wiwa, 1995 ermordeter Schriftsteller und Umweltaktivist

**D**ie drei Männer stehen am Ufer. Ihre Blicke wandern hinaus in die Lagune, treffen sich dort bei einem kleinen Boot. Es nähert sich langsam. In der flimmernden Luft sind zwei hagere Gestalten auszumachen – Fischer, die vom morgendlichen Fang zurückkommen.

Den Einbaum im Blick murmelt Chief Patrick I. Porobunu: „Shell hat uns betrogen.“ Raue, bittere Worte. „Die haben unser Leben zerstört.“ Vor über 40 Jahren hatten die Shell-Vertreter alles in rosigen Farben ausgemalt. Wohlstand hatten sie versprochen. Bulldozer kamen und Bohranlagen. Wälder wurden abgeholzt, Felder umgewühlt, und auslaufendes Öl verwandelte das kleine Paradies in einen giftigen Sumpf.

**Die Fischer erreichen das Ufer. Sie ziehen das Boot an Land, sammeln ihren Fang. Der ist mager: zehn, zwölf kleine Fische – der Lohn für einen halben Tag Arbeit in den einst reichsten Fischgründen Afrikas.**

Seit 1958 hat der Ölkonzern Shell im östlichen Nigerdelta Millionen von Barrel Öl gefördert mit Milliarden von Gewinnen. Der Preis dafür war die gnadenlose Zerstörung des hoch komplexen Ökosystems zwischen Mangroven und Regenwald.

Proteste der seit Menschengedenken dort lebenden Ogoni hat das Militär blutig unterdrückt. Um mehr als 3000 Opfer – Kinder, Väter, Mütter und Alte – trauert das kleine Volk seit den Unruhen in den 90er-Jahren.

Heute überwuchert Gestrüpp die Gräber, in den toten Mangrovenwäldern sprießt zaghaft neues Grün, und die Ölseen – einst genährt aus gebohrten Pipelines – sind verschwunden. Nur die Fische sind nicht zurückgekehrt. Und nicht die Touristen, die vor dem Ölboom hier am Strand ihr Wochenende verbracht hatten. Das Restaurant, mit dem der Chief einst ein gutes Auskom-

men für seine Familie fand, ist zur Ruine zerfallen. „Ich habe Shell auf Schadenersatz verklagt“, fährt er nach einer Pause fort, „aber ich hatte keine Chance.“

„Das ist Vergangenheit!“, schaltet sich Pater Boniko ein und legt dem Dorfältesten die Hand auf die Schulter. Boniko Barinem-Livy ist 54 und Pfarrer von Bodo, einem Dorf im Königreich von Gokana. Hier ist er geboren, hier aufgewachsen, hierhin hat es ihn wieder verschlagen. Boniko ist Optimist: „Wir arbeiten für die Zukunft!“

„Genau! Und deshalb lass uns fahren! Wir haben heute noch einiges vor“, drängt nun Alex Monsi und öffnet die Beifahrertür des alten Nissan. Der Pädagogikprofessor an der Rivers-State-Universität in Port Harcourt war dabei, als 1975 Männer der Ogoni-Elite um den Schriftsteller Ken Saro-Wiwa, um Chief Edward Kobani und Albert Badey MOSOP, die Bewegung für das Überleben des Ogoni-Volkes, gründeten. Sie hatten einen Traum für ihr Volk, bei dem – damals wie heute – Arbeitslosigkeit und Analphabetismus 80 Prozent der Bevölkerung treffen. Es war der Traum von einem Land, das seine Bewohner wie einst ernährt, das ihnen Anteil gibt an seinem Reichtum – ohne der Vernichtung anheim zu fallen. Der Traum von Selbstbestimmung für die Ogoni, die unterdrückt, ausgebeutet und an die Seite geschoben werden. Die Freunde von einst haben diesen Traum mit ihrem Leben bezahlt. Doch Männer wie Monsi und Boniko haben sich nicht entmutigen lassen. Nun sind sie unterwegs, um zu erfahren, wie andere Stämme im Delta mit den übermächtigen Ölkonzernen ein Auskommen suchen.

„Shell hat dazu gelernt“, stellt Monsi fest, während der Priester den Wagen in abenteuerlicher Schiefelage um ein bedrohlich breites Schlammloch steuert. „Ja“, pflichtet



**Oben:** Pater Boniko (l.) und Professor Monsi finden sich mit dem Schicksal ihres Volkes nicht ab.

**Mitte:** Arbeitslos und ohne Perspektive sind die jungen Menschen offen für radikale Ideen.

**Unten:** Neben Shell sind die Konzerne Agip, Elf und Chevron an der Erschließung der Ölfelder beteiligt.



der Priester ihm bei, „die sind vorsichtig geworden. Heute unterstützen sie die Regierungstruppen nicht mehr mit Waffen. Nur gut, dass wir endlich wieder an einem Strang ziehen!“

Boniko spricht von dem Generationenkonflikt, der während der Unruhen das kleine Volk innerlich zu zerreißen drohte. Aus Sicht der Jungen waren die Alten, die traditionell in den Dörfern das Sagen hatten, in den Verhandlungen zu nachgiebig. Die Jungen rissen die Führung von MOSOP an sich und radikalisierten die Bewegung. Männer

wie Alex Monsi erkannten, dass die inneren Konflikte für die Einheit der Ogoni weitaus gefährlicher waren als das Militär. Deshalb suchten sie neue, tragfähige Gemeinschaftsstrukturen. Sie gründeten Basiskomitees in den Dörfern – eigene für Frauen, für die Jugend, für die Bauern, auch für die Religionsführer und Chiefs. Hier werden Fragen beraten, die alle angehen, und gemeinsam entschieden. „35 Dörfer sind heute schon so organisiert, und es werden andere dazu kommen“, stellt der Professor zufrieden fest. Aber den Anhängern von

MOSOP sind diese basisdemokratischen Strukturen ein Dorn im Auge. Sie wollen die Alleinvertreter für die Interessen der Ogoni sein. Seit Pater Boniko die Bewegung verlassen hat, wird er bedroht. „MOSOP sieht mich heute als Feind, weil ich Gewalt ablehne, obwohl wir für die gleiche Sache kämpfen“, erklärt er verwundert. „Aber ich bin kein Vermittler, ich bin kein Politiker, ich bin Priester. Und die Kirche lehnt Gewalt ab.“

Marode Pumpstationen säumen den Weg. „Tickende Zeitbomben, manche über 40 Jahre alt“, kommentiert der Professor. Stän-



„Ich bin kein Vermittler, kein Politiker, ich bin Priester. Und die Kirche lehnt Gewalt ab.“

Boniko Barinem-Livy (54), Pfarrer von Bodo

dig gibt es irgendwo Lecks. Öl quillt dann ungehindert heraus und vergiftet Land und Wasser. Die meisten dieser Leckagen lassen sich auf berstendes Material zurückführen, das in die Jahre gekommen dem Druck des heißen Öls nicht mehr standhält. Aber es gibt auch illegale Zapfstellen. Organisierte Gangs im Delta, die systematisch Öl abzapfen und zu Weltmarktpreisen verkaufen. Oft sind sie ähnlich gut organisiert und bewaffnet wie die Spezialeinheiten der Regierung, die nach ihnen jagen.

Die Straße wird besser. Dann ein Arbeitstrupp, der die Zufahrt in ein Dorf erneuert. Der Priester grinst und meint: „Dieser Gunsterweis ist verdächtig. Jahrelang hat die Regierung nichts gemacht – und jetzt neue Straßen?“ – „So versucht die Regierung, die Leute günstig zu stimmen, weil Shell neue Quellen im Ogoniland erschließen will“, ergänzt der Professor.

**Ein Leben ohne Öl ist für die Ogoni nicht mehr vorstellbar.** Ein Leben mit Shell auch nicht. Viele fordern, dass ein anderer Konzern die Quellen erschließt. Agip, haben sie gehört, würde nicht nur an korrupte Behörden zahlen, sondern auch an die Betroffenen. „Wo Agip fördert, haben die Dörfer Strom und Trinkwasser, gute Straßen und Schulen“, meinen die Menschen im Ogoniland. Dorthin – zu den Quellen von Agip und Elf – sind die beiden Männer unterwegs, um sich selbst ein Bild zu machen.

Fast drei Stunden braucht der Wagen bis zu dem 2000-Seelen-Dorf Itu unweit des Verladehafens Brass. Lange vorher sind schwarze Rauchfahnen zu sehen. Assoziiertes Erdgas wird hier abgefackelt. Die Luft ist trocken, heiß, sie schmeckt ölig und riecht nach Schwefel. Giftiger Ruß legt sich auf den Ackerboden, auf die Früchte, von denen die Menschen vom Volk der Ogba hier leben. Er vermischt sich mit dem Wasser, das sie trin-

**Links:** Nach Boykottaufrufen und internationalen Protesten will Shell die offensichtlichen Umweltschäden im Ogoni-Land beseitigen.

**Unten:** Erdgas als Nebenprodukt der Erdölförderung wird im Nigerdelta abgefackelt. Das spart den Ölkonzernen Kosten, doch die Umweltschäden sind verheerend.





**Trübe Aussichten:**  
Vor dem Ölboom gehörte das Nigerdelta zu den reichsten Fischgründen Westafrikas.

ken. Ununterbrochen schlagen die Riesenfackeln in den Himmel – seit 35 Jahren. Umgeben sind sie von verkohlten Baumstümpfen, die wie drohende Zeigefinger warnen, dem Inferno zu nahe zu kommen. In Itu haben Agip und Elf eine feste Straße gebaut, Elektrizität gibt es zumindest stundenweise. Und eine Wasserleitung. Doch die hat nie funktioniert. Sie hatten versprochen, die Schule zu renovieren; das war mit zwei Eimern Farbe getan. Sie hatten auch Arbeit versprochen; daraus wurde nichts mangels Qualifikation. Auf Schadensersatz für die vergifteten Äcker warten die Bauern von Itu bis heute vergebens. Und bei Forderungen nach medizinischer Behandlung der an den Atemwegen erkrankten Kinder verweisen die Firmenvertreter auf den staatlichen Gesundheitsdienst.

**Die Menschen von Itu sind enttäuscht und zornig.** Niedergeschlagen machen sich die Männer auf den Rückweg. Gegen Abend, schon im Ogoniland, passieren sie die breite Zufahrt zur Shell-Raffinerie. Links und rechts davon endlose Schlangen von rostigen Tanklastzügen, die auf Befüllung warten – Stunden und Tage. Die Fahrer stehen gelangweilt in Gruppen zusammen.

„Die brauchen auch Geduld, bis sie ihren Anteil am Segen des Landes abbekommen“, kommentiert Monsi das Bild mit spöttischem Unterton. Dann erreichen sie das Pfarrhaus in Bodo. Bonikos Haushälterin hat eine Fischsuppe vorbereitet. Eine Stärkung vor dem Treffen mit dem Komitee. Sie werden dort von Itu berichten und manchem eine Illusion nehmen.

Auf der Wiese nebenan spielen Jungs Fußball. „Es ist noch ein weiter Weg, bis diese Kinder eine gute Zukunft finden“, sagt der Priester, während die Männer über den Schotterweg hinüber zur Versammlung in die Schule schlendern. Der Professor hält inne und blickt den Freund an: „Wenn es auch dauert, sie werden sie finden, weil sie heute in ihrem Volk Achtung und Respekt erfahren, weil sie Menschen erleben, die von einem Glauben getragen sind, der die Hoffnung nicht sterben lässt, weil sie lernen, dass Frieden kostbar und nicht selbstverständlich ist, dass es sich lohnt, dafür zu arbeiten.“



**„Fortschritt allein bringt keinen Frieden. Für Frieden brauchen wir Spiritualität.“**

Alex Monsi, 58, Professor für Pädagogik

LÄNDERINFO

**Ölförderung, Ökozid und Elend**

Nigeria ist Musterbeispiel, wie das Zusammenspiel internationaler Konzerne mit einer korrupten Regierung die Umwelt zerstört und Menschen in die Armut treibt.

Nigeria hält einige Superlative: Als bevölkerungsreichstes Land Afrikas verfügt es über die größten Erdölreserven südlich der Sahara und teilt sich mit Bangladesch und Haiti den Spitzenplatz unter den korruptesten Ländern der Erde. Seit der Unabhängigkeit von der britischen Kolonialmacht im Jahre 1960 regierten meist putschende Militärs das Land. Als sich 1967 die christlichen Ibos der erdölreichen östlichen Region abspalteten und die unabhängige Republik Biafra ausriefen, kam es zum Krieg. Nach 30 Monaten und zwei Millionen Toten kapitulierte Biafra. Heute steht Präsident Obasanjo der Vierten Republik vor und verspricht, die Korruption zu bekämpfen. Shell begann 1958 mit der Erdölförderung im Nigerdelta, einem der größten Feuchtgebiete der Erde. Die Region galt als Brotkammer Nigerias mit fruchtbaren Böden, Mangrovenwäldern und fischreichen Gewässern. Über 4000 nachgewiesene Ölverschmutzungsstellen wurden nach den Protesten um den Tod des Schriftstellers und Umweltaktivisten Ken Saro-Wiwa (1995) auf internationalen Druck hin nur oberflächlich beseitigt. Die Folge ist der Zusammenbruch des gesamten Ökosystems und damit die Vernichtung der Lebensgrundlage der ansässigen Bevölkerung. Proteste des zentral betroffenen Ogoni-Vokes wurden durch Polizei und Militär – finanziell und logistisch unterstützt durch den Ölkonzern – blutig niedergeschlagen. Entschädigungszahlungen, die in geringem Umfang von Shell an die Regierung geleistet werden, versickern in dem korrupten Verwaltungsapparat. Ein weiteres Problem besteht in der Abfackelung von Erdgas. Obwohl seit 1969 untersagt, verbrennt Shell jährlich Gas im Wert von 2,5 Milliarden US-Dollar mit fatalen Folgen für Mensch und Umwelt.

**NIGERIA**



**ZAHLEN UND FAKTEN**

- Staatsform:** Bundesrepublik (36 Staaten)
- Staats- und Regierungschef:** Olusegun Obasanjo
- Einwohner:** 135 Millionen
- Hauptstadt:** Abuja
- Fläche:** 923 768 Quadratkilometer
- Ethnien:** Hausa, Yoruba, Ibo und etwa 400 weitere Stämme
- Sprachen:** Englisch, Yoruba, Ibo, Hausa
- Religionen:** Christentum und Islam je 50 Prozent
- Export:** Erdöl (90 Prozent), Kakao und Gummi
- Staatseinnahmen:** 80 Prozent aus Erdöl
- Auslandsschulden:** 34 Milliarden US-Dollar
- Pro-Kopf-Einkommen:** 350 US-Dollar
- Armut:** 90 Millionen unter der Armutsgrenze